

Das Kind : nach einem Vortrag von Dr. Maria Montessori [Teil 1]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **37 (1932-1933)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Kind.

Nach einem Vortrag von Dr. *Maria Montessori*.

Mit dem Namen Montessori verbindet sich uns die Vorstellung einer Kleinkinderschule, deren Zöglinge, nach der Methode der Dottoressa erzogen, einfach durch Bereitstellung der ihrem Alter entsprechenden Arbeitsmittel sich selbst unterrichten, sich selbst erziehen. Ein Grundsatz Dr. Montessoris ist: Erziehung besteht darin, dass es dem Kinde ermöglicht wird, sich vom Erzieher zu lösen, um ein selbständiger Mensch zu werden. Es wäre aber durchaus unrichtig, dieses Erziehungsprinzip als Härte zu verstehen; denn M. Montessori ist dabei die unentwegte Verkünderin der Liebe als Erziehungsprinzip. Ihre Methode ist das notwendige Ergebnis ihrer Auffassung vom Wesen des Kindes, und in ihrem öffentlichen Vortrag am Weltkongress für Erneuerung der Erziehung in Nizza hat M. Montessori dieser Auffassung wieder so warmen Ausdruck gegeben, dass wir nicht versäumen möchten, wenigstens aus dem zweiten Teil des Vortrages¹ einiges hier wiederzugeben. Jetzt, in der Weihnachtszeit, sollen wir ja im Geiste zum Kinde hingehen, zum Messias, von dem für die angsterfüllte Erde die neue Orientierung, der neue Friede ausgehen wird.

In der Einleitung zu ihrem Vortrag schildert M. Montessori die Leiden der Menschheit, als man die Ursachen der Infektionskrankheiten noch nicht kannte, um dann die Parallele zur moralischen Verseuchung unserer Kultur zu ziehen, deren einen Erreger M. M. im ungesunden Verhältnis des Kindes zum Erwachsenen zu finden glaubt.

Einzig die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete des Unsichtbaren hat die direkte Ursache der Pest aufgefunden in Form von speziellen Mikroorganismen und deren Verbreitern, den Ratten, diesen kleinen Säugetieren, welche den Menschen fliehen und die aus diesem Grunde nicht für die Schuldigen gehalten wurden. Nachdem die Ursachen der Pest ermittelt waren, erschien diese als eine der zahlreichen Infektionskrankheiten, welche unausgesetzt die Gesundheit der Menschen bedrohen, die in einem infizierten Milieu einen dauernden Ansteckungsherd haben.

Die Völker des Mittelalters lebten gleichgültig und unwissend inmitten ungesunder Verhältnisse, kamen und gingen auf Wegen, die mit Unrat bedeckt waren; wohnten in Behausungen ohne Wasser, schliefen mit Vorliebe in dunklen, ungelüfteten Räumen und in Angst vor den Sonnenstrahlen. Diese Verhältnisse bildeten einen günstigen Nährboden nicht nur für die Pest, sondern auch für eine Menge von andern Krankheiten, die zwar nicht so verhängnisvoll in die Erscheinung traten, weil sie nur einzelne Personen oder Familien ergriffen, die aber, ohne das tägliche Leben eigentlich zu stören, den Menschen ständig bedrohten.

Als man endlich den Kampf gegen die Pest aufnahm, führte man auch einen solchen gegen die Infektionskrankheiten überhaupt, durch eine energische Reinlichkeitspropaganda in der Öffentlichkeit und in den Familien, und zwar in Städten sowohl als in einzelnen Privatwohnungen. Dies bildete das erste Kapitel der Geschichte des glänzenden Sieges der Menschen über die kleinsten Lebewesen, welche noch ihr irdisches Dasein bedrohten.

Aber die Hygiene, ein besonderer Gewinn des langen Kampfes, bringt noch einen weitem Vorteil. Die Gesundheit des einzelnen Individuums selbst, welche *deshalb* von grossem Wert ist, weil der völlig gesunde, gut entwickelte und

¹ *La paix et l'éducation*, par Dr. Maria Montessori. Publications du Bureau international d'éducation, Rue des Maraîchers 44, Genève.

kräftige Mensch den Gefahren einer Infektion ausgesetzt sein kann, ohne von derselben ergriffen zu werden.

Die individuelle Gesundheit steht im Zusammenhang mit der Herrschaft des Menschen über sich selbst und mit der natürlichen Lebens- und Körperkultur, einer Herrschaft, welche das Glück, die Verjüngung und die Verlängerung des Lebens zur Folge hat. Sie hat die grösste Bedeutung erlangt, und sie setzt sich als Ideal zum Ziele den gesunden Menschen.

Im Grunde genommen gab es vor dieser Zielsetzung kaum wirklich gesunde Menschen. Ob der Mensch unterernährt oder überernährt war, er war immer mit Giften angefüllt, ja man darf ruhig sagen, er vergiftete sich selbst durch Genüsse, die Leiden und Tod herbeiführten. Er sah ein Hauptvergnügen in zu reichlicher Ernährung, im Alkoholgenuss und in der Trägheit. Die wissenschaftliche Erkenntnis bestand nun darin, dass sie in dem, was man für Genuss und beneidenswerten Vorzug hielt, die Träger der Todeskeime erkannte.

Freiwillig auf langdauernde festliche Mahlzeiten, auf die raffinierten und verführerischen Freuden des Kellers oder der sorglosen Bequemlichkeit zu verzichten, wurde früher nicht als Heilmittel, sondern als Opfer und Busse, ja als Gipfel der Tugend angesehen.

Indessen waren diese Freuden an sich schon Zeichen des verborgenen Niederganges. Der Mensch versank immer mehr in Bequemlichkeit und verlor die Lebensenergie. Als die Schwärme der Mikroorganismen diese Menschen anfielen, waren sie schon moralisch geschwächt und sozusagen todesreif. Doch fand endlich eine Art von Wiedergeburt des Lebensgefühls statt, dessen Wert man auch alsbald erkannte; der Mensch erschrak vor den Folgen seines Niederganges und strebte nach Sonne und Bewegung im freudigen Gefühl der Befreiung. Das einfache Leben — nicht mehr als die zur Erhaltung des Körpers notwendige Nahrung — die Bevorzugung der vegetarischen und Rohkost, körperliche Leistungen, die gänzliche Hingabe an die natürlichen und belebenden Kräfte, das ist das Ziel aller, welche das moderne Leben zu geniessen verstehen, aller, welche lange leben und Krankheiten überwinden wollen. Ein Heiliger des Altertums hätte diese Lebensweise als Inbegriff wahrer Busse erklärt.

Der Begriff der individuellen Hygiene hat also die ehemals anerkannten Grundsätze gänzlich umgestaltet: er hat die Freuden, welche zum Tode führen, überwunden, um an deren Stelle jene Freuden zu setzen, welche zum Leben führen.

Aber auf moralischem Gebiet hat man nicht den geringsten Fortschritt gemacht, wir sind in dieser Hinsicht noch ebenso rückständig, wie es die Menschen des Mittelalters hinsichtlich der körperlichen Hygiene waren. Ja, wir sind noch nicht einmal zur Erkenntnis gekommen, dass unbekannte Faktoren das sittliche Leben bedrohen, wir sehen höchstens die oberflächlichen Rückwirkungen derselben. Der Niedergang der Sitten wird als Begleiterscheinung der modernen Freiheit, als Abwehr gegen veralteten sittlichen Zwang betrachtet. Weniger arbeiten, die Kraftleistungen der Maschine überlassen — das ist das höchste Ziel im Leben unserer Zeit. Und der Erfolg dieser chaotischen Moral ist die unersättliche Gier nach Geld, die andererseits das Laster des Geizes zur Folge hat und die auf moralischem Gebiet dasselbe bedeutet, wie die Trägheit auf physischem, denn tatsächlich gibt man sich dort wie hier der Täuschung hin, zu geniessen. — Aber die Genüsse, die in den beiden Lastern des Niederganges (Trägheit und Geiz) wurzeln, sind tödliche Gifte. Die Welt des gesunden

Lebenskampfes wird verschüttet, der Mensch mit seinen verborgenen Lastern zieht sich aus ihr zurück und verzehrt sich selbst.

Wenn für die Gebiete des Sittlichen und des Körperlichen Vergleiche möglich wären, so könnte dieser sittliche Zustand mit dem schleichenden und zerstörenden Uebel der Tuberkulose verglichen werden, das unheimlich und un- ausgesetzt unser Dasein bedroht.

Auch die Tuberkulose erzeugt in ihren Anfangsstadien Genußsucht, und sie bleibt lange Zeit latent und unbemerkt. Im Gegensatz zur Pest, die eine rasche und plötzliche Katastrophe bedeutet, ist die Tuberkulose der langsame Zerstörer des geschwächten Menschen.

Alles in allem, leben wir in einem Zustand moralischer Degeneration, in einem Zustand der Betäubung, in welchem wir so leicht Mitläufer falscher Meinungen werden.

Viele Moralisten wiederholen z. B. immer wieder, dass es falsch sei, alles auf die menschliche Vernunft abstellen zu wollen, die alles beherrschen wolle, und doch zweifelt keiner daran, dass die Vernunft siegreich, hervorragend und unumschränkt regiere. Aber gerade die Vernunft ist heute verdunkelt und sozusagen unterdrückt. Das sittliche Chaos ist sicher *eine* Seite des geistigen Zerfalls. Unsere Zeit ist tatsächlich durch den Rückgang der Vernunft gekennzeichnet und deshalb wäre ihr Wiederaufbau gerade die unumgängliche Notwendigkeit.

Um einen geistigen Wiederaufbau der Menschheit anzubahnen, müssen wir beim Kinde anfangen. Wir dürfen im Kinde nicht nur das Wesen erblicken, auf welches sich unsere Verantwortung konzentriert. Wir müssen es als Eigenpersönlichkeit anerkennen und nicht in seinem Abhängigkeitsverhältnis, durch das es an uns gebunden ist.

Wir müssen uns dem *Kinde* zuwenden wie einem Messias, einem inspirierten Wesen, einem Erneuerer der Rasse und der Gesellschaft.

Wir müssen uns zu dem Standpunkt erheben, von dem aus wir uns von diesem Gedanken durchdringen lassen können, um dann, wie die Weisen aus dem Morgenland, ausgerüstet mit Kraft und Gaben und geführt vom Stern der Hoffnung, zum Kinde zu gehen.

Im Kinde, wie Jean Jacques Rousseau es sich in der Theorie vorstellte, suchte man die Grundzüge des menschlichen Charakters wieder aufzufinden, solange dieselben noch nicht verändert und verdorben waren durch den Einfluss der Gesellschaft. Das war ein wahrhaft theoretisches Problem, um welches eine geniale Phantasie einen Roman zu dichten verstand. Eine derartige Frage interessierte die abstrakte Psychologie, welche danach trachtete, eine Embryologie des Geistes zu schaffen.

Wir aber, indem wir das Kind unserer Zeit studieren, welches mit einem unbewussten geistigen Charakter neu vor uns ersteht, wir haben etwas mehr entdeckt als eine Embryologie des Geistes. Was uns tief erschüttert, ist die Entdeckung eines tatsächlichen und schrecklichen Konfliktes, eines aussichtslosen Kampfes, der den Menschen von der Geburt an und im Laufe seiner ganzen Entwicklung nicht loslässt: Es ist der Kampf zwischen dem Erwachsenen und dem Kinde, zwischen dem Starken und dem Schwachen und — können wir hinzufügen, zwischen dem Blinden und dem Sehenden. Der Erwachsene ist dem Kinde gegenüber wirklich ein Blinder, das Kind ist der Sehende: es bringt uns das Geschenk einer kleinen Flamme, die uns leuchtet.

Beide, ohne Verständnis für ihre besondere Art, greifen sich gegenseitig in einem dunkeln, endlosen Kampfe an, der sich heute verschärft und eine gefährliche Wendung nimmt, wegen unserer komplizierten und niedergehenden Zivilisation. Der Erwachsene siegt über das Kind, und in diesem, wenn es einst Mann geworden, bleiben unauslöschlich die Zeichen dieses verhängnisvollen Friedens eingeprägt, dem der Kampf folgt und der einerseits gleichbedeutend ist mit Zerstörung, und andererseits mit schmerzvoller Ergebung.

Das Kind kann den Erwachsenen vor seinem Untergang nicht bewahren, indem es ihm seine eigene Lebensfrische, die eben am Aufblühen ist, einflösst; der Erwachsene tritt ihm im Gegenteil entgegen und sein erstes ist, es zu ersticken. Diese traurige Tatsache war in der Vergangenheit nicht so verhängnisvoll, wie sie es seit kurzem wird, seit der Mensch, der ein vom Naturzustand immer weiter entferntes Familienleben führt und der immer weniger innig mit dem Kinde verbunden ist, seine Macht stets vergrössert und aus diesem Grunde auch seine Gewalt über das Kind. Noch ist kein neues moralisches Feingefühl erwacht, das den Erwachsenen seiner blinden Selbstsucht entreissen würde, noch ist kein Verständnis beim reifen Menschen zu finden für diese Aenderung der Verhältnisse. Die alte und oberflächliche Auffassung von der gleichförmigen und fortschrittlichen Entwicklung der menschlichen Individualität besteht noch zu Recht, so wie sich auch der Irrtum aufrechterhalten hat, die ältere Generation habe die Pflicht, das Kind zu bilden, um ihm die von der Gesellschaft verlangte geistige Verfassung beizubringen.

In dieser gedankenlosen und groben Auffassung liegt die Ursache des ersten Kampfes zwischen den Menschen. Während sie geschaffen sind, um sich zu lieben, besteht in Wirklichkeit Krieg zwischen Eltern und Kindern, Krieg zwischen Lehrern und Schülern. Der Schlüssel zu dieser Frage beruht in der Tatsache, dass die menschliche Persönlichkeit nicht eine einheitliche ist. Sie nimmt im Gegenteil zwei verschiedene Formen an und schliesst zwei verschiedene Vollendungen in sich: die eine findet sich im Kinde, die andere im Erwachsenen. Im Kinde findet man nicht einfach im kleinen Maßstab die Eigenschaften der Erwachsenen: es besteht in ihm vor allem ein eigenartiges und charakteristisches Leben, das sein Ziel in sich selbst hat. Die In-sich-Abgeschlossenheit des Kindes könnte mit dem Ausdruck « Inkarnation » zusammengefasst werden, was bedeuten soll, dass sich in ihm die Menschwerdung der Individualität vollzieht. Das ist eine Arbeit, die einen eigenen Charakter hat und einem lebendigen Rhythmus folgt, die von demjenigen des Erwachsenen total verschieden ist. Denn dieser letztere ist ein grosser Umgestalter des Milieu und vor allem ein soziales Wesen. Wenn man an den Embryo denkt, leuchtet dieser Gedanke sofort ein: Der Embryo hat als einziges Ziel, die Reife des Neugeborenen zu erlangen und kein anderes. So erfüllt sich der erste Lebensabschnitt des Menschen. Und die Lebenskraft wird beim Neugeborenen um so grösser sein, je günstiger die Bedingungen waren, unter denen sich sein Wachstum vollzog, die eine gesunde Mutter ihm geben und die weiter nichts tun konnte, als das neue Geschöpf in sich wachsen zu lassen. Aber die Entwicklung des Menschen ist mit derjenigen im Mutterleibe nicht beendet. Es gibt noch eine weitere Form der Entwicklung, jene, die das Kind in der Aussenwelt vollzieht, indem es einen Geist inkarniert, dessen Keime schon latent und unbewusst in ihm vorhanden sind. Zarte Fürsorge ist notwendig, um diese Arbeit zu beschützen, die stufenweise ihrer selbst bewusst wird, und die sich vollzieht

auf Grund von Erkenntnissen, die in der Aussenwelt gesammelt werden — eine Arbeit, welche das Kind vollzieht nach bestimmten Gesetzen, nach denen jedes Ding in der Natur sich entwickelt, und indem sie einem Tätigkeitsrhythmus folgen, der nichts gemein hat mit demjenigen des kämpferischen und abwehrenden des Erwachsenen.

Der Gedanke, dass die Stufe der Inkarnation und der geistigen Entwicklung ganz verschieden sei von derjenigen der erwachsenen Persönlichkeit, welche als Glied der Gesellschaft handelt, ist kein vollständig neuer. Im Gegenteil, diese Idee begleitet in festlicher Weise und ist uns eingeprägt seit Jahrhunderten als eine Erinnerung an die Wahrheit, sie stellt sich uns dar als heiliger Ritus. Wir anerkennen alle die beiden Feste im Jahr: Das Fest der Geburt und Pfingsten, wir anerkennen sie in unserm Herzen, ferner durch die Einstellung der Arbeit, und viele durch die religiöse Betrachtung. Was verkörpern uns die beiden alten Feste? Sie dienen dem Gedächtnis der einen und einzigen Person, in welcher aber unterschieden ist die Inkarnation und die soziale Mission.

In der Geschichte Jesu dauert die Inkarnation bis zur Pubertät, bis zu dem Zeitabschnitt, da im Alter von etwa dreizehn Jahren das Kind zu seinen Eltern sagt: Warum suchet ihr mich? Und sogar in dieser Zeit zeigt er das Antlitz des Kindes, das sein Wissen nicht bei den weisen Alten geholt hat, das jene im Gegenteil überrascht und rührt. Erst nachher beginnt das verborgene Leben des Kindes, das seinen Eltern gehorsam ist, das sich im Berufe seines Vaters übt und das sich einfügt in die Gesellschaft der Menschen, unter welchen es seine Berufung erfüllen soll.

Man stelle sich nun vor, dass das unabhängige Leben der Kindheit mit seinen Eigentümlichkeiten und seinen speziellen Zielen nicht erkannt wird — und dass der Erwachsene diese Eigentümlichkeiten, die von den seinigen verschieden sind, für Irrtümer ansieht und sich beeilt, sie zu korrigieren —! Daraus entsteht zwischen dem Starken und dem Schwachen ein Kampf, der verhängnisvoll ist für die Menschheit. In Wirklichkeit hängen Gesundheit oder Krankheit der Seele, Stärke oder Schwäche des Charakters, Klarheit oder Trübung der Intelligenz vom vollkommen ruhigen geistigen Zustand des Kindes ab. Wenn aber auf dieser empfindlichen und kostbaren Stufe der Kindheit ein Zustand der Selbstaufopferung sich durchsetzt, wird es den Menschen nicht mehr möglich, ihre grossen Aufgaben zu vollenden — dies ist der symbolische Sinn der biblischen Geschichte vom Turmbau zu Babel. Ueberdies bezeichnet man diesen Kampf zwischen alt und jung im Rahmen der Familie wie in der Schule immer noch mit dem alten Namen « Erziehung ».

Wenn wir den Eigenwert der kindlichen Persönlichkeit anerkennen und ihr ein Feld der Betätigung bieten, wie wir es in unsern Schulen reichlich erfahren durften (in denen das Kind sich selbst aus allen möglichen Bausteinen ein seiner geistigen Entwicklung entsprechendes Milieu geschaffen hat), dann haben wir die Entwicklung einer ganz neuen kindlichen Persönlichkeit beobachten können, deren überraschende Eigenschaften gerade das Gegenteil sind von denjenigen, die man bis jetzt gekannt hat. Man kann also zugeben, dass es möglich wäre, durch eine neue Erziehung bessere Menschen zu haben, Menschen mit höheren Eigenschaften wie die einer neuen Rasse: den Uebermenschen, den Nietzsche meinte. Darin besteht die Rolle der Erziehung vom Gesichtspunkt des Krieges und des Friedens, und nicht in ihrem kulturellen Inhalt.

Vor allem ist festzustellen, dass das Kind leidenschaftlich auf Ordnung und Arbeit eingestellt, geistige Eigenschaften besitzt, die alles übertreffen, was man voraussetzen würde.

Es ist gewiss, dass in der öffentlichen allgemeinen Erziehung das Kind sich bis jetzt nicht nur in sich selbst zurückziehen, sondern überdies seine Fähigkeiten unterdrücken musste, um sich den Ansichten des Erwachsenen anzupassen, der es beherrschte. Ja, das Kind vollzieht die grausame Anstrengung, sich zu verkriechen, dann sich selbst zu vergessen, endlich in seinem Unterbewusstsein ein ganzes Leben der Entwicklung zu begraben, das in seinen Plänen eingeschlossen war. Und mit dieser verborgenen Last wird es die Verbindung mit den Irrtümern der Welt vollziehen. (Fortsetzung folgt.)

Kinder?

Nie waren Elke auf dem Heimweg die Bäume der Chaussee so schweigsam erschienen, stumm wie der heimatliche Himmel in seiner schweren Ruhe. Nur ein Streifen gischtweissen Lichtes säumte den Horizont, dort wo der Damm aufstieg aus träumender Erde und kühn sich hinbog nach dem Aufruhr der Flut.

Als Elke zum Meilenstein kam, als der Meilenstein schon hinter Elke lag, war es merkwürdig zu sehen, wie das grosse Ding plötzlich seine Schulmappe an sich presste, als einen Schild, wie es den Kopf im Nacken hob und ausgriff mit tüchtigen Schritten. Doch still, was schwatzen wir, niemand hat das gesehen, kein Kiebitz, kein Sperling. Ein Mensch? Dass ein *Mensch* Elkes Augen am Meilenstein gesehen hätte und verstanden — das war's, was Elke in Angst den Kopf heben liess, und die Schulmappe presste das Kind an sich, um die eigenen Seufzer zu überhören. Elke war nicht nur ein grosses Ding und ein Schulmädchen aus Gretrup, sondern ein liebliches Wesen.

Dierk Riewerts Kate, das war die letzte am Heimweg. Die Mappe hing schwerer im Arm, und Elke lächelte eigentümlich mit festgeschlossenen Lippen. Aber da gab es immer noch die hundert Pappeln bis zum Dorf, und nach jedem Baum, o eine Ewigkeit von Hoffnung. Das Lächeln löste sich, und der Mund wurde Elkes Mund, wenn auch heut Augen, Mund, ja selbst die Hände irgendwie anders waren als sonst. Sie waren nicht anders, sie waren nur die Elke, von der das Kind selber noch nicht viel wusste. Es wusste auch nicht viel andres, als dass jetzt Krieg war, Krieg und dann. — Elke ging langsamer, je näher der letzte Baum kam. Und wie sie bemerkte, dass sie langsamer ging, wurde Elke sehr rot. Und sie machte sich plötzlich zu schaffen mit einem gesumten Lied. Der Singsang half ihr ein wenig über das Rotwerden, aber rascher gehen konnte sie nicht.

Nun schleierten die Dämmerungsfarben über dem Land, nicht Nebel, nicht Dünste so früh schon im Herbst. Nichts als die nordische Dämmerung, die wunderbar und leise anhebt, gleich wie die Ebene durch ihren Schlummer geht von einem Morgen zum andern. Als die Schleier schattiger wurden, wagte Elke zum erstenmal, den Kopf zu wenden.

Und da, als der Feldweg in die Chaussee einmündete, war der Schatten. Da war Sven. Elke, das Schulmädchen klammerte die Hände um ihre ungeliebte Mappe. Sven trug auch eine solche Mappe, obschon er etwas älter war als Elke und ins Gymnasium ging. Nicht mehr gehen würde. Von heute an. Sven wohnte auch nicht im selben Dorfe wie Elke, und das war viel schöner.